

PRONTO



Bild: pd

Céline Gaillard
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kunstmuseum St. Gallen

«Ich will Bilder in den Köpfen hinterlassen»

Céline Gaillard, warum interessiert Sie das Kuratieren?

Es gefällt mir, Zusammenhänge zwischen einzelnen Kunstwerken aufzuzeigen. Auch die Förderung und die enge Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden ist spannend. Ausserdem reizt es mich, an verschiedenen Orten etwas zu schaffen und Bilder in den Köpfen der Leute zu hinterlassen.

Im St. Galler Kunstraum Nextex betreuen Sie die Gruppenausstellung «Anthroposphere». Was bedeutet der Titel?

Das ursprünglich griechische Wort bezeichnet den Lebensraum des Menschen. Mich interessiert die Frage, wie wir einen Lebensraum besetzen – nicht nur mit Zeichen, die wir gegen aussen setzen, sondern auch mental.

Wie sind Sie darauf gekommen? Eine wichtige Inspiration war die prominente Fenstersituation im Nextex. Der Ausstellungsraum wird von zwei Fensterfronten mit Sicht auf den verkehrsreichen Blumenbergplatz dominiert. Die Fenster bilden die Grenze zwischen dem Innen- und Aussenraum.

Wie haben Sie die Künstler ausgewählt?

Die einzige Vorgabe war, Künstler mit Ostschweizer Bezug auszustellen. Ich wollte Künstler zeigen, die in den letzten drei Jahren nicht im Nextex waren.

Was bekommt man im Nextex alles zu sehen?

Die Künstlerzwillinge Huber zeigen akribische Zeichnungen von toten Fliegen, die sie auf dem Fenstersims ihres Ateliers fanden. Karin Karinna Bühler führte Recherchen zur früheren und aktuellen Nutzung des Nextex-Gebäudes durch. Bilder und Zitate dazu findet man über im Raum verteilte QR-Codes. Valentina Stieger hat die Fenster im Nextex mit einem zartrosa Vorhang versehen. Doch dessen Länge, Höhe und Verlauf ist nicht ganz genau auf die Fenster abgestimmt. Raphael Egli charakterisiert Räume neu, indem er sie zum Beispiel mit einem Scheinraum überlagert und in ungewöhnliche Farben taucht.

Warum sollte man die Ausstellung im Nextex besuchen?

Um Raphael Egli und sein Schaffen kennenzulernen. Der in Bazenheid geborene Künstler hat noch nie in der Ostschweiz ausgestellt. Ausserdem regt die Ausstellung zur Auseinandersetzung mit unserem Lebensraum und unserem Umgang damit an.

Interview: Christina Genova

Bis 13.1. Blumenbergplatz 3, St. Gallen. www.nextex.ch Heute um 19 Uhr Lesung des Autors Martin Felder. Anschliessend kurzes Künstlergespräch mit Raphael Egli.

Bundesrat und Aromat

Zehn Jahre steht das Trio Heinz de Specht schon auf der Bühne. Es feiert das Jubiläum mit einer «Party», so der Titel des neuen Programms. Wiederum besingen die Spechte präzise den Alltag, und musikalisch sind sie besser denn je.

ROGER BERHALTER

ST. GALLEN. Es gibt sie noch, zum Glück. «Mir sind no da», singen Heinz de Specht gut gelaunt im ersten Song – nachdem sie all die verstorbenen Rockstars von Jimi Hendrix bis Amy Winehouse aufgezählt haben. Roman Riklin, Daniel Schaub und Christian Weiss klingen so lebendig wie noch nie. Seit zehn Jahren touren sie unter dem Namen Heinz de Specht durchs Land. Zum Bühnenjubiläum feiern die drei Multiinstrumentalisten und Kabarettisten nun eine «Party», so der Titel ihres vierten Programms, das sie diese Woche in der (fünftermal ausverkauften) St. Galler Kellerbühne zeigen.

Bitte nicht auf den Audi

Schon in den ersten Minuten dieses Dienstagabends machen Heinz de Specht klar, dass sie mittlerweile zu den gewieftesten Liedermachern des Landes zählen. Sie wechseln munter die Instrumente, überbrücken souverän die Pausen zwischen den Songs, und sie kaschieren makabre Texte mit launigen Refrains. Wie in «Spring nöd», einer schunkelnden Reggae-Nummer, in der ein Selbstmörder gebeten wird, doch bitte nicht vom Dach zu springen – weil unten der neue Audi stehe. Ähnlich rabenschwarz ist der Humor des Trios, wenn Christian Weiss von einem im Rhein verlorenen Feuerzeug singt und der Zuhörer allmählich begreift, dass es hier nicht (nur) um den Verlust eines Gegenstands geht, sondern um Diebstahl und Totschlag.

Bürgerkrieg im Spülbecken

Wiederum erweisen sich Heinz de Specht als präzise Beobachter des helvetischen Alltags. Sie singen eine Hymne auf die Dorfbeiz, wo das Maggi-Fläschchen noch seinen festen Platz hat. Sie sinnieren über den sinkenden Fruchtanteil in der Traubenkonfitüre und nehmen dies als Metapher für schwindende Leidenschaft. Am besten sind Heinz de Specht dann, wenn sie grosse Themen mit den



Bild: Urs Bucher

Roman Riklin, Daniel Schaub und Christian Weiss (von links) erzeugen selbst mit nüchternen Liedzeilen Gänsehaut.

Banalitäten des Alltags verbinden. Dann reimt sich Bundesrat auf Aromat, und der Bürgerkrieg in der Türkei kollidiert mit den Nudelresten im Spülbecken.

Lieber Applaus als Palästina

Das allzu Politische umschiffen Heinz de Specht aber elegant. «Was gaht eus Palästina a, solang mir din Applaus chönd ha?» fragen sie (hoffentlich ironisch) in einer A-cappella-Einlage vor der Pause. Nur einmal, im Lied «Familienschlittle am Brändlisberg», muss der Zuhörer leer schlucken. Hier werben Heinz de Specht geschickt drei Schauplätze von Thun bis Damaskus, singen gleichzeitig vom sonntäglichen Schlittelplausch und von der Effizienz von Schweizer Splitterhandgranaten. Im unmittelbar darauffolgenden Lied verbreiten die drei aber

gleich wieder gute Laune: «Au en tüüfere Sinn wird sich dir nöd erschlüsse. Chasch hindere lehne und eifach gnüsse.»

«Tatüü, tataa»

A propos geniessen: Musikalisch sind Heinz de Specht besser denn je. Sie können mit so nüchternen Worten wie «Älplermaigrone und Wurst-Chäs-Salat» Gänsehaut erzeugen. Das Instrumentarium reicht mittlerweile von Gitarren und Keyboards über Akkordeon und Mundharmonika bis Glockenspiel und Cello, und in den Liedern wimmel es von raffinierten Details. Wenn es im Text zum Beispiel um den nahenden Krankenwagen geht, wechselt das Begleit-Chörli plötzlich zu «Tatüü, tataa».

Weitere Vorstellungen: 3.-7.11., Kellerbühne, St. Gallen

Kein Spass mit «Knorrli»

Mit ihrem neuen Album «Därf mer das?» haben sich Heinz de Specht mit einem Weltkonzern angelegt. Sie gestalteten das CD-Cover wie ein Aromat-Döschen – in den bekannten Farben Gelb, Grün und Rot – und zudem lachte «Knorrli» von der CD, die Comicfigur des Aromat-Herstellers Knorr.

Natürlich wussten die drei Kabarettisten, dass man das eigentlich nicht darf und dass sie mit ihrem Aromat-Design das Markenrecht verletzen. Doch dachten sie auch, dass der Unilever-Konzern sich wegen einer Kabarett-CD nicht rühren werde, wie Roman Riklin gegenüber dem «Regionaljournal Zürich Schaffhausen» sagte. Doch falsch gedacht: Unilever Schweiz reagier-

te. «Knorrli» sei eine «Symbolfigur für sympathisches, heimisches Kochen», hiess es in dem eingeschriebenen Brief der Firma. «Wir müssen feststellen, dass diese CD in keiner Weise in diesem von uns für den «Knorrli» bestimmten Zusammenhang steht.»

Heinz de Specht mussten deshalb das Cover zurückziehen, und seit neustem prangt auf dem Album ein Kleber, der klarstellt, dass das Trio den «Knorrli» ohne Zustimmung verwendet habe. Das neue Cover von «Därf mer das?» ist visuell in Packpapier gehüllt. Roman Riklin kommentiert augenzwinkernd: «Ich hoffe, wir bekommen jetzt nicht auch noch Probleme mit Christo, dem Verpackungskünstler.» (rbe)

Ein Maturafilm für Solothurn

Der Thurgauer Jann Kessler ist betroffen: Seine Mutter hat Multiple Sklerose. Vor einem Jahr hat er einen Film über MS-Kranke gedreht – als Maturarbeit. Er hat ihn überarbeitet und bei den Solothurner Filmtagen eingereicht – der Film ist angenommen worden.

DIETER LANGHART

FELBEN/SOLOTHURN. Jann Kessler aus Felben ist mit 19 Jahren einer der jüngsten Filmemacher, dessen Werk in zwei Wochen an den 50. Solothurner Filmtagen zu sehen ist. Seinen Film «Multiple Schicksale» samt Dokumentation bildete seine Maturarbeit an der Kanti Frauenfeld und ist hernach im Kino gezeigt – und von mehr als fünfhundert Menschen gesehen worden. Die Reaktionen haben Kessler ermutigt, den Film zu überarbeiten und für die Solothurner Filmtage einzureichen. Da wird er an zwei Tagen gezeigt.

«Ich bin nicht neutral»

Der junge Mann dreht seit der vierten Klasse Filme, hat vor zwei Jahren mit einem Freund eine Produktionsfirma gegründet, hat Wettbewerbe gewonnen, Aufträge erhalten. Dann das grosse Projekt. «Als Sohn einer Betroffenen hatte ich keinen neutralen Standpunkt in Bezug auf die Krankheit», sagt Kessler. Sein Film begleitet sieben MS-Patien-

ten mit fast meditativen Bildern, lässt sie und ihre Angehörigen ausführlich zu Worte kommen, er zeigt Schicksal und Alltag, Verzweiflung und Mut, Einschränkungen und Ausbrüche.

Zuschauer kamen auf Kessler zu, erzählten von eigenen Erfahrungen, der Grundtenor sei «gros-

se Dankbarkeit» gewesen, da sie durch den Film besser verstünden, wie Menschen mit dieser Einschränkung leben.

Film ganz neu geschnitten

Für Solothurn hat Jann Kessler seinen Film stark verändert. Er hat eine klarere Struktur ange-

strebt, Fäden verdichtet, «damit der Zuschauer sich weniger verloren fühlt», hat Feedbacks einfließen lassen. Kessler hat seine Off-Texte neu gesprochen, hat Szenen umgestellt oder weggelassen, hat andere hinzugefügt, hat seine Mutter erneut mit der Kamera besucht. Und Rainers

Freitod kommt später im Film, «das macht ihn nachvollziehbarer», sagt der Filmemacher. Und nach dem komplett neuen Schnitt für Solothurn hat er für die Untertitel gesorgt.

Verleih erschliesst Publikum

«Ich bin dankbar für die Annahme, sie ist eine grosse Chance für meinen Film.» So wird er attraktiver für einen Filmverleih und kann über die Kinos ein neues und ein breiteres Publikum erreichen. Erfahrene Berufsleute sind mit Rat beigestanden, etwa Christof Stillhard, Programmleiter des Frauenfelder Studiokinos Cinema Luna.

Noch hat Jann Kessler keinen Verleih gefunden. Er legt ein Zwischenjahr ein, will reisen, dann an der ETH ein Ingenieurstudium beginnen. Und weiterhin Auftragsarbeiten annehmen und Filme drehen. «Nebenher», sagt Jann Kessler.



Bild: pd

«Multiple Schicksale»: Rainer, an MS erkrankt, ist auf die Hilfe seiner Frau angewiesen.

Sa, 24.1., 15 Uhr, Kino Canva Mi, 28.1., 12 Uhr, Landhaus www.multipleschicksale.ch